Das Unmögliche von heute . . .

. . . ist das Mögliche von anderswo[1]. Vom 1. bis 3. August fand in Amsterdam die vierte LGBTI ALMS Conference statt. Margit Hauser war dort und beeindruckt.

Gastgeberin für die auf lesbische, schwule und Transgendergeschichte fokussierten Archive, Bibliotheken, Museen und Sondersammlungen (ALMS) aus insgesamt 25 Ländern war *IHLIA – internationaal homo/lesbisch informatiecentrum en archief*. Amsterdam ist nämlich nicht nur Ort des größten feministischen Archivs weltweit, *Aletta, sondern auch der größten schwullesbischen Bibliotheks- und Archiveinrichtung in Europa. Die Bibliothek von IHLIA* ist im obersten Stockwerk der mit allen seminartechnischen und kulinarischen Annehmlichkeiten ausgestatteten *Openbaren Bibliothek Amsterdam* untergebracht, und dort fand auch die Konferenz statt, und zwar zum ersten Mal in Europa[2], wodurch viele auch kleinere europäische Einrichtungen dabei sein konnten. Die 51 Plenarvorträge brachten ein buntes Bild der verschiedenen Positionen, Politiken, Bedingungen und Problemlagen.

Die Bedingungen der rund 61 anwesenden Einrichtungen könnten freilich unterschiedlicher nicht sein. Was unmittelbar spürbar war: Auch kleine LGBTI-Community-Einrichtungen haben einen anderen Stand in Kulturen, wo es eine grundlegende Wertschätzung für Wissen und Bildung und damit auch für Bibliotheken gibt – und daher sind sie auch nicht mehr so klein, denn gesellschaftliche Wertschätzung drückt sich auch in Geldmitteln aus. Zum Beispiel *IHLIA* selbst: Die Begrüßungsansprache durch die Vertreterin des niederländischen Wissenschaftsministeriums offenbarte ein Fördervolumen, das dem 30-fachen unserer vormaligen Bibliotheksförderung entspricht. Die Nachricht, dass in Österreich die Mittel für private Bibliotheken und Archive im Vorjahr zur Gänze abgeschafft wurden, löste unter sämtlichen GesprächspartnerInnen Erschütterung aus. Ist *das* Kulturpolitik, hieß es da.

Politiken: Nicht nur Community-Archive und Bibliotheken stellten sich vor, sondern auch LGBTI-KoordinatorInnen großer Institutionen. Also etwa so: Liebe Frau Sabine Haag, richten Sie eine/n ständigen LGBT-Beauftrage/n ein, der/die sich darum kümmert, dass der lesbischen und schwulen Geschichte hinter den Kunstwerken nachgespürt wird, und die dafür sorgt, dass die Homoerotik in den Kunstwerken benannt und sichtbar gemacht wird. Absurd? Jedenfalls nicht im *British Museum* oder in Australien, das mit einer LGBT Material Survey ein museumsübergreifendes Hidden-History-Projekt gestartet hat, und auch das Polnische Nationalmuseum hat zwischen erboster Medienreaktion und Publikumsansturm mit einer Ausstellung das scheinbar Unmögliche gewagt. Schön auch die Beispiele, wie Institutionen gesellschaftspolitische Anliegen integrieren können: Nicht dadurch, dass sie plötzlich selber anfangen, ein bisschen hier

und da zum Thema zu sammeln (mit dem von Förderseite gerne nachfolgenden „Danke, jetzt brauchen wir euch autonome Einrichtungen nicht mehr"), sondern da gibt es echte Kooperation: So haben die *London Metropolitan Archives* zuvorderst einmal Community-Archive kontaktiert und in ihren Ressourcen gestärkt, um gemeinsame Projekte zu ermöglichen. Eine jährliche LGBT-Konferenz der *LMA* bringt private SammlerInnen und Archive – institutionelle wie autonome – zusammen und ist Ausgangspunkt für weitere Projekte, z. B. für die Support Group „Burning issues" für BibliothekarInnen zu LGBT-Themen. *LMA* verweisen auch definitiv auf Sammlungsorte der Community als möglicher Übernahmeort, wenn dies passender erscheint; umgekehrt war es aufgrund der Vertrauensbasis für die *rukus! Black LGBTQ Cultural Archives* denkbar, ihr Archiv als Depositum ins *LMA* einzubringen. Diese Art von „informierter Wertschätzung" großer Institutionen hat mich sehr beeindruckt.

Aber natürlich hat immer alles zwei Seiten, und damit sind wir bei den Problemlagen. In Nordamerika übergeben SammlerInnen ihre privaten Archive oft Universitätsbibliotheken. Alles archivarisch korrekt gelagert und dem breiten – freilich: akademischen – Publikum zugänglich. Aber: Was, wenn man jetzt eine umfangreiche Privatsammlung homoerotischer pulp fiction, in sich ein Zeugnis der repressiven McCarthy-Ära, übernehmen will? Was wird nur der Direktor sagen? Müssen die Studierenden da irgendwie abgehalten, gewarnt, geschont werden? Die Universität als moralische Institution. Oder herangeführt, gebildet, konfrontiert?[3] *Too hot to handle!* hieß ein Vortrag der Kollegen von der *Pride Library* an der Western University in Kanada, der ein wenig anklingen ließ, was Kehrseiten der institutionellen Verankerung sein können. Viele Archive zu schwuler und lesbischer Geschichte sind übrigens definitiv „für Forschungszwecke" zugänglich. Von einem Selbstverständnis als Ort der Bewegung, so wie STICHWORT sich definiert, war in den Vorträgen kaum die Rede.

Internationale Unterschiede wurden auch in den Koalitionen sichtbar: *How funny,* bemerkte eine kalifornische Kollegin beim Durchblättern eines Folders, *I thought this is gay but there are no lesbians mentioned*. – *Of course, because it's gay!* darauf eine deutsche Kollegin. Während in Mitteleuropa bzw. im deutschen Sprachraum lesbische Bewegungen im Kontext feministischer Politik agierten und so in der Folge auch die Archive orientiert sind, ist im angelsächsischen Raum und Nordeuropa das L fast immer am GBT festgemacht. Den Vorträgen und den darin dargestellten Beispielen nach zu urteilen, dürfte der Schwerpunkt der Bestände allerdings vielfach schwul sein, die bessere Dokumentation lesbischer Geschichte wurde als Desiderat vermerkt. Die Teilnahme von mehr Lesbenarchiven und -bibliotheken wäre natürlich auch deshalb wünschenswert, um mit feministisch-lesbischen, von gesellschaftsverändernden Ansprüchen getragenen Politiken Kontrapunkte zu (L?)GBT-Normalisierungspolitiken in ihren verschiedenen Erscheinungsformen zu setzen.

Inspirierend waren die vielen originellen Ideen zu Oral History, Erwerbungsstrategien, Bestandspräsentationen und Fundraising; tröstlich war, dass auch andere an denselben Problemen nagen, wie der Sinnhaftigkeit der Bewahrung des Ephemeren und der dauerhaften Archivierung digitaler Dokumente über die Einbeziehung homophoben Materials („Giftschrank") bis zur Personalorganisation; nett war das Kennenlernen in den kurzen Pausen, bei der extralangen Grachtenrundfahrt oder beim abendlichen Treffen vor der mutmaßlich ältesten existierenden schwul-lesbischen Bar der Welt, *t'Mandje*.[4] Schön war auch das Rauskommen: Während wir drinnen über das Bewahren der – oft traurigen, oft machtvollen – Geschichte sprachen, vibrierte die Stadt draußen am Vorabend der Amsterdamer Gay Parade, wo der Faden der Geschichte sich fortspann. Was gefehlt hat – waren viele: viele lesbische Archive weltweit, viele TeilnehmerInnen aus Asien, Afrika und Südamerika. Es steht zu hoffen, dass die Konferenz ab jetzt weiter über die Kontinente wandert und dabei das Bild bunter und die Zahl derer, die dabei sein können, größer wird.

Anmerkungen

1 „[. . .] ist das Mögliche von übermorgen [. . .]", sagt Irmtraud Morgner in „Amanda. Ein Hexenroman".
2 Die ersten drei Konferenzen fanden in den USA statt.
3 Die *Pride Library* hat tatsächlich einen Zusatz in den betreffenden Datensätzen eingefügt, der als Warnung ebenso wie als Hinweis gelesen werden kann.
4 Gegr. 1927. Derzeit läuft eine internationale Umfrage, um den historischen Status zu klären.

STICHWORT Nachlese

Unsere April-Veranstaltung mit Leni Kastl zur Musik der Frauenbewegung der 70er und 80er Jahre löste nicht nur großes Publikumsinteresse, sondern auch rege Beteiligung aus.

Eine Besucherin nahm einen Rucksack voller Schätze zur Ansicht mit: Diese Platten brachte Traude Wallner in den 80ern direkt aus den USA mit – und im Frauenforum Urania bei Gerlinde Schilcher zu Gehör.

Die Begleitausstellung im STICHWORT

Im April waren Lesbian/Feminist Bands of the 70's auch im (US-) Radio. Sie und ein Special zu Ehren Meg Christians im Februar findet frau unter: <www.queermusicheritage.com>. Empfehlenswert!